

klar und irrelevant, weil allein auch nicht heilsbedeutsam. Wir sehen also, daß die Frage nach der „Existenz Gottes“ nicht nur als solche höchst unklar ist, sondern daß der Umgang mit ihr zusätzlich in aller Regel Ausdruck eines verfehlten oder doch zumindest sehr unzureichenden Bewußtseins über Sein und Wesen des jüdisch-christlichen Gottes ist.

### *b. Der christliche Glaube als geistliches Interpretationsschema der erfahrenen Wirklichkeit*

Wenn und soweit aus der neuzeitlichen sog. „anthropologischen Wende“ der Philosophie auch für die Theologie etwas zu lernen ist, so ist es dies, daß wir in bezug auf Aussagen über eine angeblich „objektive Wirklichkeit“, die dann auch noch – wie etwa in bezug auf Gott – unseren raum-zeitlich-sinnlich gegebenen Horizont übersteigt, vorsichtig und zurückhaltend geworden sind. Zu deutlich ist heute – selbst für den Bereich der Naturwissenschaften –, daß wir mit unserem Denken, Wissen und Meinen der von uns auf welche Weise auch immer erfahrenen „Wirklichkeit“ jederzeit allein mit einem von uns ständig variierbaren Interpretationsschema begegnen, das uns hilft, unsere Erfahrungen einzuordnen und zu begreifen. Auch jede Religion – einschließlich der christlichen – ist als ein solches weltanschauliches Interpretationsschema unseres Daseins zu verstehen, das durch den einzelnen Menschen in aller Freiheit angenommen werden kann oder auch nicht.

Aber, aber, so höre ich gleich die Kritiker im Hintergrund: Wird durch eine solche Sicht nicht alles beliebig? Verlieren wir nicht als Christen die gesamte Basis unseres Glaubens, wenn wir nicht an der vermeintlich „objektiven Sicherheit“ eines vermeintlich „objektiven Wissens“ auch über religiöse Vorstellungen und Inhalte festhalten? Haben wir überhaupt noch etwas Feststehendes, Sicheres, wenn wir unseren Glauben lediglich als Interpretationsschema unserer Wirklichkeit begreifen? Wird nicht alles relativ? Und: heißt das nicht, daß jeder und jede nach seiner bzw. ihrer Façon selig werden kann?

Nun, es kommt darauf an, denke ich, worin wir das Feste und Sicherheit Gebende unseres Glaubens sehen und suchen. Diejenigen, die ihren christlichen Glauben darauf gründeten und gründen, daß sie durch die angeblich sichere, weil autoritativ von Gott selbst gegebene Offenbarung jetzt soviel wissen, daß Gott objektiver Herrscher der Welt, der Himmel und der Erde ist und uns schon irgendwie retten wird, weil er seine Versprechen wahr machen wird, haben schon immer auf das falsche Pferd gesetzt. Sie nehmen nämlich die Offenbarung im veralteten Sinne als eine Informations-Offenbarung, die uns Kunde gibt über die überweltlichen Dinge *im Sinne des Hellsehens oder von Science Fiction*. Diese Menschen sind natürlich weiterhin davon überzeugt, daß die ihnen gegebene, angeblich objektive Wahrheit prinzipiell allgemeingültig und der diesem Verständnis entsprechende absolute deistische Gott auch prinzipiell allen Menschen anzudemonstrieren sein muß. *Das Heil wird hier in einer bestimmten Art von Wissen und einem dementsprechend bestimmten moralischen Handeln*, etwa nach dem Motto gesucht: „Weiß ich von den überweltlichen Dingen oder gar der Existenz Gottes, verteidige ich diese offensiv und halte ich mich an die von diesem Gott gegebenen Handlungsmaximen, so wird

mir hierdurch schon das Heil zuteil werden.“ Diese Haltung verkehrt jedoch den Inhalt der biblischen Offenbarung fast genau in ihr Gegenteil.

Worin aber gewinnen dann die Christen ihren festen Stand? Es ist nicht das *Wissen* um Gott, seine Existenz und alles andere im Sinne einer bloßen Information und dementsprechendes moralisches Handeln, sondern es ist – wie das Vatikanum II es formuliert – *der Glaube als die freie Selbstübergabe an Gott, die nur in seinem Geist geschehen kann*. Der christliche Glaube – so banal es sich auch anhören mag, so wichtig ist es offensichtlich, dies immer wieder zu betonen – ist ein ganzheitliches Phänomen, das allein durch das vorgängige Erfahren des Hl. Geistes gelingen kann. Innerhalb der christlichen Theologie ist dabei erst in den Jahrzehnten seit dem Vatikanum II wieder deutlicher zu Bewußtsein gekommen, daß die christliche Theologie (ebenso wie der christliche Glaube) in erster Linie zum *Heil des Menschen und der Schöpfung da sind* und nicht in erster Linie zur Befriedigung irgendwelcher intellektueller Neugierden oder Spielereien. Eine solche intellektuelle Spielerei ist aber z. B. die von jedem Glauben losgelöste, rein philosophisch diskutierte Frage, ob ein Gott existiert, ähnlich etwa wie eine Primzahl oder ein Kartoffelkäfer.

### *c. Konsequenzen für die heutige Gotteslehre*

Die heutige christliche Gotteslehre hat sich deshalb wieder mehr darauf zu besinnen, das bereits biblisch bezeugte und sich bis heute fortsetzende Heilshandeln Gottes an den Menschen zu beschreiben und nicht in erster Linie die statischen Wesensdefinitionen des antiken griechischen und deistischen Gottesbildes ständig zu wiederholen. Ob und inwieweit etwa die überkommenen Attribute dieses Gottesbildes, nämlich die Allmacht, die Allwissenheit, die Affektlosigkeit usw. dem tatsächlich jüdisch-christlichen Gottesbild entsprechen, ist allererst noch gründlich zu untersuchen. Im Zweifelsfall sind dann nicht – wie es in der katholischen Gotteslehre allzulange der Fall war – die biblisch begründeten Glaubensaussagen dem griechisch-philosophisch geprägten Gottesbild unter- und einzuordnen, *sondern in einer heutigen christlichen Gotteslehre hat dies umgekehrt zu geschehen*. Das durch den Glauben bezeugte und im Geist vollzogene Erfahren und Verstehen des christlichen Gottes kann zwar ggf. durchaus weiterhin mittels bestimmter antiker oder auch anderer philosophischer Kategorien formuliert werden. Gerade im Rahmen der heutigen Ausdehnung des christlichen Glaubens und seiner Interpretation über die klassischen Grenzen des Abendlandes hinaus können hingegen auch – regional noch einmal sehr unterschiedlich – andere Kategorien und Bilder zur Darstellung dieses christlichen Gottes herangezogen werden.

Ein Resümee in einem Satz: Falls uns also wieder einmal die vermeintlich tiefgreifende und hintergründige Frage nach der Existenz Gottes begegnet, scheint es nach unseren Ausführungen nicht nur sinnvoll zu sein, nach der genaueren Bedeutung dieser Frage rückzufragen, sondern darüber hinaus als Christen auch mit F. Stier, dem erst vor wenigen Jahren gestorbenen mystischen Theologen, zu antworten, der in sein Tagebuch notierte: „Mein Problem ist nicht, ob Gott ist oder nicht, das meine beginnt (erst) damit, daß Er ist!“<sup>21</sup>

*Herbert Frohnhofen*

<sup>21</sup> F. Stier, *Vielleicht ist irgendwo Tag*, Aufzeichnungen 1931, 276.